

Zeitschrift: Reihe Kriminologie / Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie =
Collection criminologie / Groupe suisse de travail de criminologie

Herausgeber: Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie

Band: 8 (1990)

Artikel: Kirche und Gewalt : Erfahrungen und Überlegungen

Autor: Schnyder, Stefan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1051375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KIRCHE UND GEWALT

Erfahrungen und Ueberlegungen

Stefan Schnyder

1. "Ich war katholisch - das war bei uns selbstverständlich, es gibt wenig Andersgläubige in dieser Gegend... aber auch das halte ich für einen der Glücksfälle meiner Jugend. Gerade das Selbstverständliche dieser Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft deren Ritus in uralten Formen verwurzelt ist, zu einer Kirche, in der das Mysterium der Menschwerdung, das Wunder der Transfiguration in jeder Messe neu geschieht: aber das Kind läuft in die Kirche wie in einen Bäckerladen, es ist nichts pietistisch Würdevolles oder Griesgrämiges dabei, hier riecht es nach warmem Brot, dort nach steinkühlem Weihrauch; das Kniebeugen, Niederknien, das Händefalten, Kreuzschlagen, das Klingeln der Messglöckchen, das Heben der Monstranz und das Klopfen an die Brust während der tiefen Stille bei der Wandlung, das alles fügt sich ins tägliche Leben ein wie Schlafengehen, Aufstehen, Anziehen, Lernen, Spielen - es ist der Sonntag, der allen gehört, und an dem sich der dicke schwarze Mann aus dem Pfarrhaus in eine Heiligenfigur mit prachtvollen Gewändern verwandelt. Nicht dass ich andere Religionen für schlechter hielte. Aber das war nun die meine, und sie bot mir, in der Kindheit, die Erweckung eines innern Lebens, das Fleisch und Blut durchdrang, zeitweise das Glück der unbedingten Gläubigkeit, später im Heranwachsen, alle Kämpfe, Geisteskrisen, die zum produktiven Dasein gehören, bis zum Abfall, aber niemals bis zur Gleichgültigkeit - und schliesslich, über alle Stiegen und Stufen hinweg, das gelassene Wissen um die Wahrheit des Kinderglaubens."

2. Soweit Karl Zuckmayer in seinen "Horen der Freundschaft", wie er seine Lebenserinnerungen bezeichnet, die er unter dem Titel "als wär's ein Stück von mir" in Saas-Fee geschrieben hat. - Auch ich war (und bin natürlich noch immer) katholisch, ähnlich katholisch geprägt in meiner Jugend wie Karl Zuckmayer, wenn auch etwas mehr alpin. Ich war und bin auch gerne katholisch

- und das nun seit über fünfzig Jahren. Insofern fühle ich mich auch berechtigt, über "Kirche", im besonderen über "katholische Kirche" zu sprechen, aus meiner (begrenzten) Perspektive natürlich. Ja, ich möchte gerade zum Thema, das mir hier gestellt ist - "Kirche und Gewalt" vor allem von persönlich Erfahrenem ausgehen und dazu jeweils meine Ueberlegungen anstellen. Dabei bin ich mir bewusst, dass ich den vielschichtigen Begriff "Kirche" nicht immer im gleichen Sinn verwende, einmal mag das die "Institution Kirche" als solche sein, ein anderes Mal sind damit einige ihrer Vertreter bezeichnet, wieder ein anderes Mal ihre Gesetzgebung oder dann wieder ihre Moral, und zwar je nachdem: was idealerweise unter all dem zu verstehen wäre, oder wie ich ihm eben "in concreto" "hic et nunc" begegnet bin. Auch den Begriff "Gewalt" verwende ich keineswegs in immer gleicher Bedeutung. Ich will Sie aber am dritten Tage Ihres Kongresses mit Definitionen und subtilen Unterscheidungen verschonen. So im allgemeinen aber denke ich in unserm Zusammenhang beim Wort "Gewalt" und beim Begriffspaar "Kirche und Gewalt" an eine gerade nicht gerechtfertigte physisch- psychische Einwirkung, welche Menschen von andern Menschen (oder Institutionen) erleiden, welcher Zweck auch immer mit dieser Einwirkung verfolgt wird.

3. Ich war also katholisch, und war es gerne und bin es auch noch. Ich habe von klein auf meine Religion, mein Leben in der Kirche durchaus auch als beglückend und schön erlebt, da war wirklich nicht nur Druck und Zwang und Gewalt - aber halt eben doch auch! So "unbeschwert und glücklich", wie man das gemeinhin zu bezeichnen pflegt, waren diese Kinder- und Jugendjahre - auch im religiösen Bereich - nicht. Ich würde aus meiner heutigen Sicht als eine grosse Belastung und als eine ungerechtfertigte Gewalteinwirkung bezeichnen, die Art und Weise, wie uns einige - rein kirchliche - Gesetze und Regeln eingebleut wurden, zumeist von Leuten übrigens, welche die besten Absichten hatten und ihrerseits wohl unter Enge und Legalismus gelitten haben. Ich erwähne nur das - an und für sich durchaus sinnvolle - kirchliche Gebot der eucharistischen Nüchternheit: die Vorschrift also vor jeglichem Kommunionsempfang (vor dem Empfang des "Abendmahles") ab Mitternacht vollständig nüchtern zu bleiben, und zwar wirklich vollständig. Der kleinste Schluck Wasser schon brach diese Nüchternheit. Und wer in diesem "Zustand" des "Nicht-mehr-Nüchtern-Seins" dennoch kommunizierte machte sich - laut "autoritativer" (von Eltern, Lehrern und Geistlichen vertretener) Erklärung einer schweren Uebertretung, im Klartext einer "Todsünde" schuldig, und das

hiess hinwiederum: In dieser Verfassung zu sterben würde ewiges Getrenntsein von Gott, lies die Hölle bedeuten. In der Art und Weise, wie genau gerade dieses Kirchengebot befolgt wurde, mag es je nach familiärer Tradition und auch persönlich ängstlicher oder skrupulöser Veranlagung eine gewisse Variationsbreite gegeben haben. Aber ganz allgemein - und meine Jugendkameraden bestätigen dies - war solch ein kirchlicher Legalismus ein als schlimm erfahrenes und bis heute weiterwirkend-traumatisierendes Erlebnis von geistlichem "Terror" (sit venia verbo). Ich denke dann auch zurück an den unerhörten Druck und Zwang (an die "Gewalt"), welche auf unsere Gewissen ausgeübt wurden in der Verkündigung der Moral. Selbstverständlich war das letzte Anliegen, uns zu einem sittlich verantwortbaren Leben zu ermuntern, berechtigt, aber die unerleuchtete und undifferenzierte Art der Moralpredigt vor allem im Bereich der Sexualität, im Rückblick gesehen - hat uns unberechtigt jahrelang belastet. Ich weiss heute: Unsere Seelsorger hatten ihren "Noldin" und ihren "Jone" studiert und die Unterscheidung lernen müssen zwischen "partes honestae" (den "ehrbaren Teilen"), "partes minus honestae" (den "wenig ehrbaren Teilen") und den "partes inhonestae" (den "unehrbaren Teilen") des Körpers. Ich weiss auch, dass sie die - wie immer auch begründete - Theorie übernahmen, im sechsten Gebot sei jeglicher unregelter Genuss geschlechtlicher Lust - abgesehen von verminderter Zurechnungsfähigkeit - immer und überall schwere Sünde, Todsünde. "Und wenn ich in einer Todsünde sterbe bin ich verloren auf ewig" hiess es in einem bekannten Abendgebet. Wir wussten, dass wir unsere "Verfehlungen" beichten konnten, dass wir zur Not auch "vollkommene Reue" erwecken konnten. Aber allzuoft wurde die Sorge ob nicht genauer und vollständiger Beicht, ob unehrlich gemeinter Reue verbunden mit einem dann "unwürdigen" erneuten Kommunionsempfang zur Quelle neuer Gewissensängste. Vielleicht meinen Sie, ich übertreibe, aber es war wirklich so, und zwar nicht nur für die besonders Sensiblen. Ich höre heute noch die Stimme eines weissen Gott seeleneifrigen und gut intentionierten geistlichen Lehrers an unserm Gymnasium, der in einem Studiensaal des Hauses vor uns pubertierenden, geplagten und mehr oder weniger unschuldigen Jüngelchen ausrief: "Von hundert, die in der Hölle sind, sind es neunundneunzig wegen dieser Sünde und der Hunderste nicht ohne sie". In jenem Moment allerdings - bei aller devot-naiven Gläubigkeit, die mich damals auszeichnete - in jenem Moment hat es mir ausgehängt, und ich habe mich - sehr geheim - gefragt: "Woher weiss der das so genau?" Solche und ähnliche Erfahrungen haben mich bis heute

allergisch gemacht für alle Formen geistig-geistlichen Zwanges, gegenüber jeglicher totalitärer Art des Denkens und des Einflussnehmens (mithin der "Gewaltanwendung") vorab religiöser Institutionen dies umso mehr als es dem eigentlichen Sinn der Religion und einer echten kirchlichen Gemeinschaft (das ist meine feste Ueberzeugung) gerade widerspricht.

4. Ich fasste nach meiner Matura den Entschluss, Priester zu werden. Diese Berufs- und Standeswahl erfolgte (soweit ich das beurteilen kann) in Freiheit. Freilich kam sie zustande auf dem Hintergrund meiner persönlichen Sorge um mein ewiges Heil (das erachte ich aber als sehr legitim), und auch das sozio-kulturelle Umfeld, in dem ich aufgewachsen war, wird das seine beigetragen haben bei meiner Evaluation. Aber ganz allgemein verspürte ich eine grosse Neigung, einmal ein Seelsorger zu sein, wie ich ihn idealerweise vor allem in der kirchlichen Jugendbewegung erlebt hatte. Ich trat in das Priesterseminar von Sitten ein, zog den Talar an und übernahm mit ihm freiwillig eine recht strenge Hausordnung eines vorkonziliären Hauses zu philosophisch-theologischen und aszetischen Formung der Priester. Es ging nicht alles so leicht. Aber ich durfte in diesen fünf Jahren Seminar eine sehr gute Gemeinschaft von Lehrern und Mitseminaristen erleben, mich beeindruckte der fast selbstverständliche Primat des Geistlichen im Ablauf des Jahres und der einzelnen Tage sowie die ganz bewusste Ausrichtung auf den spätern Einsatz in der Seelsorge. Ich schätzte sehr die weithin noch lateinisch geprägte Liturgie in der altehrwürdigen Kathedrale, die durchzogen war vom gregorianischen Choral. Viel zu meinem stets grösser werdenden Wohlbefinden trug bei ein alter, gestrenger aber intelligent-erleuchteter Pater Spiritual, ein Jesuite, der mir mit seiner "Unterscheidung der Geister" im Sinne des Ignatius von Loyola half, mich bei allem Ernst in meiner Vorbereitung auf den Priesterberuf von schwärmerischen, illuministischen und zwangshaften Anwandlungen frei zu machen: Alles in allem eine schöne Zeit, doch in einer teilweise wohl zu heilen kleinen Welt, die mich recht unkritisch, zu unkritisch in einen grössern Rahmen und in grössere Zusammenhänge entliess und in Situationen, in welcher es gerade zu unterscheiden galt, was an kirchlichem Einfluss als legitim im besten Sinne des Wortes und was als unberechtigt, totalitär, "terroristisch" zu bezeichnen war.

5. Solche Unterscheidungen, solche kritische Gedankengänge lernte ich - Sie werden staunen - vor allem in Rom. Gleich nach meiner Priesterweihe wurde

ich dahin geschickt zum Studium des Kirchenrechtes des "ius canonicum" an der päpstlichen Universität gregoriana. - Rom, die Stadt mit so vielen Gesichtern, das faszinierende Rom (es bleibt eine der schönsten Städte der Welt!), aber auch das brutale Rom, unter dem ich in mancher Beziehung litt, nicht zuletzt ob des nass-kalten Wetters im Winter. Rom - die Stadt, der ich verfallen bin. Ich erlebte sie zunächst freilich in der zum vorneherein begrenzten Optik eines Priester-Studenten, wie sie da zu Hauf herumlaufen. Aber wer vermag sich in dieser Stadt dem Hauch der Jahrtausende zu entziehen? Die Antike ist allüberall präsent, Zeugnisse des frühen Christentums tauchen unvermittelt auf, das Rom der Renaissance und des Barock ist dominant und immer noch belebt und benutzt vom Bischof von Rom und den zahllosen und vielfältig gekleideten und eingesetzten Kurienkardinälen, den Erz- und den gewöhnlichen Bischöfen, den Monsignori, den Minutanten und Assessoren und was da alles kreucht und fleucht. Gerade der Kontakt mit dieser Welt verhalf mir zu einer sehr heilsamen Entmythologisierung. Es gab das eine oder andere Schlüssel-Erlebnis mit römischen Amts-Stellen, das zu einer grossen Ernüchterung jenen gegenüber führte, unter deren Erlassen ich früher gelitten hatte. So stellte meine scharf beobachtende Mutter bei einem meiner ersten Ferienaufenthalte im heimatlichen Wallis fest: "Du bist in Rom ungeheuer frech geworden" ("Dü hescht in Rom ungheur gfrächet"). Das aber war nötig gewesen und dazu trug bei eben auch das Erlebnis des Menschlichen und des Allzumenschlichen der Amtsträger und "Gewalthaber" in der Kirche und ihrer Adlaten und Helfer. Und dazu trug auch bei das vertiefte Studium des Rechtes der Kirche. War es auch stark ausgerichtet auf das Kennenlernen des "Codex iuris canonici" von Papst Pius X (verfasst vor allem von Kardinal Pietro Gasparri), so galt es doch sich Gedanken zu machen über Sinn und Unsinn von Ordnungen in der Kirche, über die eigentliche Aufgabe jeglicher legitimen "Gewalt" (im Sinne hier der Weihegewalt und der Jurisdiktion der Lehr- und Hirtengewalt, um diese Begriffe und Unterscheidungen einmal zu nennen): die Aufgabe nämlich, im Dienste der frohen und fröhlichen Botschaft des Evangeliums zu stehen, welche den Menschen von allen falschen Abhängigkeiten und von allen Zwängen befreien und zu sich selber führen will. Ein solches Verständnis der Kirche, ihrer Botschaft, ein solches Verständnis des Amtes in dieser Kirche atmete ich und mit mir Unzählige in Rom gleichsam mit der Luft ein: denn das war damals die Aufbruchszeit des zweiten Vatikanischen Konzils. Noch heute (bald einmal dreissig Jahre danach) sind - trotz derzeitiger restaurativer Tendenzen - die Auswirkungen dieser grossen

Kirchenversammlung nicht abzusehen. Was Papst Johannes XXIII, den ich etliche Male live erleben durfte, in heiliger Ahnungslosigkeit aber als ein geschichtlich denkender, frommer und grundgütiger Seelsorger damals in die Wege leitete, war die Rückbesinnung der Kirche auf ihr Eigentliches und Bestes und damit bestens "à jour bringen", "aggiornamento" zugleich. Damals, in der hellen Stimmung der lieblichen römischen Oktobertage, der "ottobre romane", zur Zeit der ersten Session des Konzils, als die Tausende von violett gewandeten Kirchenmänner aus aller Herren Länder die Strassen der Ewigen Stadt bevölkerten, als wir fast täglich zu Füßen eines der vielen mutigen Konzils-"Periti" (der theologischen Fachleute) sassen und ganz Aug waren und Ohr - damals meinten wir, es müsse nun gleich das Zeitalter der erneuerten Kirche anbrechen, das Zeitalter der dienenden Kirche, das Zeitalter der nicht verurteilenden sondern segnenden und für sich einnehmenden Kirche, das Zeitalter einer für alle Kulturen offenen Kirche, das Zeitalter einer Kirche, die mit ihrer Erklärung zur Religionsfreiheit endgültig und für immer allem totalitären Denken und aller physischen und psychischen Gewalt in der Verfolgung ihrer geistlichen Ziele entsagt hatte.

6. Es kam alles nicht so rasch und nicht so eindeutig, auch kirchliche Entwicklungen, kirchlicher Fortschritt - das weiss ich mittlerweile - verlaufen zyklisch, nicht linear. Aber, was im Vatikanum II aufgebrochen ist, das lässt sich nicht mehr rückgängig machen, aller (bereits erwähnten) restaurativen und reaktionärer Bemühungen zum Trotz. Dabei denke ich nicht so sehr an eigentliche sezessionistische Bewegungen wie das - dummerweise - gerade im Wallis angesiedelte Ecône. Ich denke an viel subtileres integralistisches Denken, welches sich innerhalb der Kirche und - zum Teil nur vermeintlich abgedeckt vom derzeitigen Pontifikat - seit Jahren an verschiedenen Fronten breitmacht. Dieses Pontifikat unseres jetzt regierenden Heiligen Vaters zu beurteilen, steht mir aus meiner Frosch-Perspektive nicht zu. Ich meine auch, dass es welthistorisch gesehen (ich denke an die Entwicklung im Osten Europas) eine immense providentielle Bedeutung schon gehabt hat. Aber so ganz wohl ist mir bei dem - hier vereinfachten karikierten - derzeitigen Motto "Stramm nach innen - offen nach aussen", so ganz wohl ist mir dabei nicht, besonders nicht, wenn im Schatten der Peterskuppel von untergeordneten Instanzen lehramtliche, aber gerade nicht "unfehlbar" sein wollende Aeusserungen früherer Päpste zu konkreten Fragen der Moral - lies die Lehre von Papst Paul VI zur konkreten Gestaltung verantwortlicher Elternschaft - wenn

solche Aeusserungen nun auf einmal zu solch unfehlbaren Lehrmeinungen emporstilisiert werden, und wenn gar der Grad der Zustimmung zu solchen Lehren zu einem der Kriterien bei der Ernennung von Bischöfen gemacht wird. Hier ist sie wieder: die überspannte geistliche "Gewaltanwendung", die detaillierte Moralpredigt, die versehen ist mit allerlei Tretminen von - meiner Ansicht nach unberechtigter und unnötiger kirchlicher Einflussnahme. Gegen sie bin ich allergisch und appelliere ihr gegenüber gerade als katholischer Christ und Priester an die "Freiheit des Christenmenschen" und an seinen persönlichen Gewissensentscheid. Im übrigen muss ich Ihnen sagen, dass die jungen Menschen, mit denen ich tagtäglich zu tun habe (Gymnasiasten zwischen dem 15. und zwanzigsten Lebensjahr) - dass sie meine Ueberlegungen allhier als etwas seltsam anmutenden Gedankengänge eines klerikalen Fossils bezeichnen würden, obwohl diese Gedankengänge sie letztlich auch irgendwie betreffen. Mittelfristig aber sind sie, "meine" jungen Leute auch im ehemals geschlossen-katholischen Gebiet des Oberwallis, eher in der Gefahr der religiös-moralischen Beliebigkeit, ja auch der geistig-religiösen Heimatlosigkeit zu verfallen. Autoritäten haben sich nämlich vielfach nicht gewandelt, sie haben ganz einfach abgedankt, dies gilt für elterliche, staatliche und religiöse Instanzen. Wie sehr aber bräuchte der heutige junge Mensch im Pluralismus der Weltanschauungen und im Bazar der verlockenden Lebensentwürfe - nicht der autoritären und totalitären Bevormundung - aber der "Führung" echter "Geistlicher", eines erleuchteten "Staretz"! Allzuoft aber fehlen sie. Und in ihre Lücke springen Rattenfänger von bedenklicher Couleur, Sektenführer aller möglicher Denominationen. Und sie üben - verbunden mit der Garantie der Heilsgewissheit - auf ihre Art massiven oder subtilen geistlichen Terror aus, inklusive Drohungen mit Unheil und Verderben für jeden Uneinsichtigen oder gar für Renegaten, ein Terror, der (wie ich selber feststellen musste) zu dramatischen Situationen zwischen Freund und Freundin, zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern führen kann.

Geistig-geistlicher Terror - nun ausserhalb der Kirche, nicht weniger verhängnisvoll und nicht weniger zu bekämpfen als der unerleuchtete Legalismus und der rigorose Moralismus, der unsere grundsätzlich positiv zu wertenden kirchliche Kindheit geprägt hat. Hier aber, meine Damen und Herren, enden (bewusst abrupt) die Erinnerungen eines kirchlichen Menschen katholischer und klerikaler Observanz und seine Ueberlegungen zu einem - zugegebenermassen - schmalen Sektor der "Gewalts-Problematik".

